

CHRISTINE ERTEL

SPÄTRÖMISCHE KOPFKAPITELLE IM LAPIDARIUM VON TIHANY

Vom 14. bis zum 21. 9. 1986 fand in Bad Deutsch-Altenburg, Österreich, der 14. Internationale Limeskongreß statt. Zu diesem Anlaß hielt ich einen Vortrag mit dem Thema: „Korinthische Kapitelle aus pannonischen Limesorten“, dessen Ergebnisse der folgende Aufsatz mit besonderer Berücksichtigung einiger Kapitelle im Lapidarium von Tihany wiedergibt. Zugleich möchte ich an dieser Stelle meine tiefe Dankbarkeit ausdrücken für die freundliche und tatkräftige Unterstützung, die meine Arbeiten über die römische Architektur in der Provinz Pannonien zu jeder Zeit und überall in Ungarn begleitet. Ich danke auch besonders dafür, daß ich hier zum ersten Mal einen Beitrag in einer ungarischen Fachzeitschrift veröffentlichen darf.

Es ist ziemlich schwierig, sich Zugang zum Wesen der spätromischen Architektur in den Provinzen zu verschaffen. Auch in unserer Provinz Pannonien wurden uns die erhaltenen Denkmäler häufig ohne Kommentar überliefert. Teilweise handelt es sich um Oberflächenfunde, die oft nur mit Mühe einer bestimmten römischen Ansiedlung, aber fast nie einem bestimmten Gebäude zugewiesen werden können. Dies gilt auch für unsere Beispiele in Tihany. Die alten Inventarbücher des Museum Carnuntinum geben den Fundort der meisten dort verwahrten Architekturstücke mit der lapidaren Auskunft „Carnuntum“ an. Während die Versäumnisse der früheren Zeit durch die noch wenig entwickelten Methoden der jungen Wissenschaft erklärt werden können, muß man gegen eine im Raum Carnuntum trotz des 1987 erwirkten Verbots noch immer gebräuchliche „landwirtschaftliche“ Maßnahme, das Pflügen bis zu einer Tiefe von 0,80 m, schärfste Anklage erheben. Auf diese brutale Art und Weise sind in den letzten 20 Jahren eine beträchtliche Anzahl von steindenkmälern, darunter auch unser Beispiel Abb. 4, zu Tage gefordert und meist gleichzeitig schwer beschädigt worden.

Ein Großteil der römischen Architekturteile in Pannonien hat also den Zusammenhang mit Ort und Zeit ihrer Entstehung verloren und damit zugleich einen Teil ihrer Identität. Wenn nun auch noch die äußere Erscheinungsform der Stücke die Verwandtschaft mit den gewohnten Formen der „klassischen“ römischen Architektur nur mehr bedingt erkennen läßt, ist Tür und Tor geöffnet für mißverständliche Interpretationen jeder Art. Wie die gesamte provinziälromische Kunst trifft die spätromische Architektur im besonderen das ästhetizistische Vorurteil, das sich aus der Kunstbetrachtung des 19. Jhs. erhalten hat. Eine grundlegende Verwechslung von formalen und qualitativen Ausgewerten liegt noch heute unserer unreflektierten Anschauungsweise zugrunde. Man ist übereingekommen, daß z. B. die augusteische Architektur „schön“ ist, natürlich ist die römische Architektur in Pannonien nicht so schön. Aus diesem meist unbewußten Gefühl heraus erhält die Beschreibung provinziälromischer Architektur fast automatisch einen pejorativen Charakter mit Ausdrücken wie „erstarrt“, „vergrößert“, „vereinfacht“, „barbarisch“, „primitiv“.¹ Das bloße Faktum des Abweichens von einem Vorbild wird negativ registriert.

Der Versuch, provinzielle römische Kapitelle mit stadtrömischer Architektur zu vergleichen, ist in einigen Fällen möglich, bei einer ganzen Reihe von Stücken, zu denen auch die hier besprochenen zählen, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Ihr Eigencharakter überwiegt so stark, daß man sie nur miteinander, aber kaum mit fremden Stücken in Verbindung bringen kann. So urteilt man auch gerechter und angemessener.

Trotz der alten Forderung Hampels aus dem Jahre 1911, der eine gründlichere Untersuchung der provinziälromischen Architektur forderte, weil ihm die von Rom und Kleinasien beherrschten Erkenntnisse unvollständig erschienen², und Schobers, der 1930 das „Walten eines selbständigen Gestaltungsprinzipes“³

anerkannte, das es „herauszuschälen“ gelte, sind umfangreichere Versuche in dieser Richtung erst in der letzten Zeit entstanden⁴. Ich versuchte in meiner Dissertation an der Technischen Universität Wien, die Entwicklung der spätromischen korinthischen Kapitelle in Pannonien darzustellen⁵ und ihren Eigencharakter zu erfassen.

Spätestens in severischer Zeit, die mit ihrer regen Bautätigkeit vielerlei Gelegenheit für die Baumeister und Steinmetzen zu verschiedensten Tätigkeiten bot, wird deutlich, daß neben der „offiziellen“ korinthischen Normalform, die seit dem 2. Jh. n. Chr. in repräsentativem Rahmen und an politischen Brennpunkten, wie z. B. Zentren des Kaiserkults, städtischen Forums- und Kapitolsanlagen⁶ getreu den stadtrömischen Regeln und sogar den Vorschriften Vitruvs ausgeführt wurden, eine ganze Reihe anderer, eigenwilliger Kapitellformen existiert.

Es kann nicht die Rede sein von einem einheitlichen Entwicklungsgang im Sinne einer allmählichen Vereinfachung, wie man geneigt wäre anzunehmen und wie man andernorts glaubte, nachweisen zu können.⁷ Vielmehr beweisen datierte Beispiele, daß neben Kapitellen mit vollständigem korinthischen Apparat gleichzeitig auch sehr einfache Blattkapitelle hergestellt wurden.

Das Kapitell Abb. 1 entstand im Zuge des severischen Umbaus des Forums der Zivilstadt von Aquincum. Es hat kräftige Voluten mit weit herausgedrehten Schnecken, einen stark geschwungenen Abakus und deutlichen Kalathosrand, aber – so weit auf der Ergänzung sichtbar – keine Caules und Helices. Die inneren Kelchblätter biegen sich als glatte Zungen einander leicht zu, hinter ihnen beginnen die Voluten. Trotz der leichten Reduktion des korinthischen Normalaufbaus ist die Wirkung des Kapitells im Sinne der traditionellen Formsprache außerordentlich überzeugend.

In völlig anderer Weise präsentiert sich das Kapitell Abb. 2. Auf dem Abakus ist der Konsul Valerius Comazon inschriftlich erwähnt, so daß das Kapitell exakt in das Jahr 220

* trotz des 1987 erwirkten Verbots noch immer

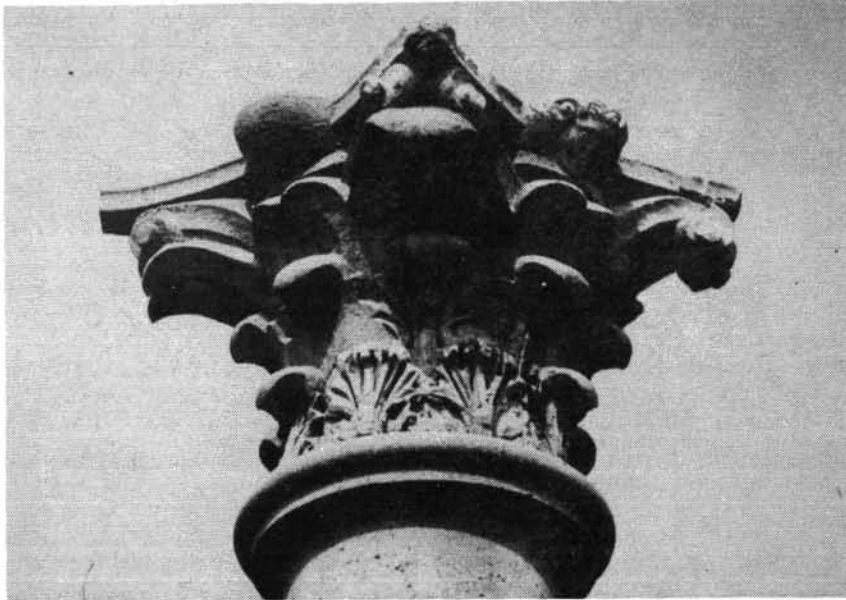


Abb. 1 Ergänztes Kapitell auf dem Forum der Zivilstadt von Aquincum. (B. Kuzsinszky, BpR 12 (1937) 74, Abb. 4.



*Imp(eratore) Caes(are) M.
Aur(elio) Antonino Aug(usto)
III et Val(erio) Comazonte
co(n)s(ulibus) . . .*

Abb. 2 Kapitell aus der Zivilstadt von Aquincum. (B. Kuzsinszky, BpR 5(1897) 137

n. Chr. datiert werden kann.⁸ Der wohl auch zugunsten der Inschrift erhöhte Abakus ruht auf einem niedrigen Kranz von vier kräftigen Blättern, die die Ecken unterstützen, und vier Lanzettblättchen in den Mittelachsen.

So entstanden also mehr oder weniger gleichzeitig Kapitelle mit völlig andersartigem und unterschiedlich vollständigem Instrumentarium. Keinesfalls darf man annehmen, daß einfache Blattkapitelle aus dem Unvermögen und Unverständnis der

Abb. 3 Kapitell im Lapidarium von Tihany. (S. Palágyi, S. Tóth: A római és középkori kőtár katalógusa. Tihanyi Múzeum. 1976. Nr. 9.



Werkleute heraus entstanden sind, denn in dieser Zeit der Hochblüte der pannonischen Provinz wird man doch die Ausführung eines Stückes mit offizieller Inschrift keinem Stümper überlassen haben. Offensichtlich war also auch das Erscheinungsbild eines so einfachen Kapitells ernsthaft beabsichtigt. Die Einheit von Formwillen und tatsächlich erreichter Form ist eigentlich völlig selbstverständlich und muß nur deshalb betont werden, weil man sehr lange nie ein anderes als ein klassisches Stilwollen für möglich gehalten hat.

Aus diesem Grund wurden sowohl die Bedingungen des pannonischen Klimas⁹ als auch die wenig günstigen Eigenschaften der lokalen Steinvorkommen¹⁰ für die unkonventionelle Formsprache der meisten Stücke verantwortlich gemacht, aber nicht der Schaffende Mensch.

Diese beiden Stücke am Ausgangspunkt der Entwicklung der spätrömischen Architektur zeigen auf, daß die Vollständigkeit einer gewissen Anzahl von Bauteilen des Kapitells weder Ziel noch Kriterium für den nun entstehenden Formenschatz ist. Es bestehen gleichzeitig nebeneinander alle möglichen Abstufungen mehr oder weniger im Sinne des korinthischen Normalaufbaus vollständiger Stücke völlig unabhängig von ihrer Zeitstellung.

Das Fortschreiten der Zeit und die Wandlung des Stils drücken sich in anderen Erscheinungen aus: Blätter und Rankenwerk verändern sich in Form und Funktion, Vorder- und Hintergrund vermischen sich, die Masse des Kalathos dominiert.

Das Kapitell in Tihany Abb. 3. bietet ein ganz neues Bild. Die Volu-

tenpaare sind zu einem Girlandenmotiv verschmolzen, das gleichmäßig auf- und abschwingend den kubischen Kalathos umfaßt, ohne in Beziehung zu den Blättern zu stehen. Ein schmaler Abakusrand beschließt die geraden Seitenflächen, tritt aber nicht als selbständiges Element in Erscheinung. Die an den Ecken hochgezogenen Voluten mildern die entstehende Würfelform.

Dieses Kapitell verfügt grundsätzlich über die gleichen Bauteile wie unser Beispiel Abb. 1, aber sie sind völlig verschieden interpretiert. Die Illusion des pflanzlichen Aufwachsens wird aufgegeben. Die dicken Blätter sind scharf gekerbt, keine Ranken oder Blüten entspringen ihrem Kranz, die aufstrebende Bewegung des Wachstums wird durch das neutrale Girlandenmotiv gebremst. Die Voluten übernehmen in dieser Form keine Stützfunktion. Zum Halbkreis verwachsen können sie weder Last aufnehmen noch abgeben.

Auch unser Beispiel Abb. 1 ist mit Kopfdarstellungen geschmückt: Sie nehmen die Stelle der Abakusblüte ein, die am Schnittpunkt der Achsen von senkrechter Säule und waagrecht Architrav und zugleich an der Berührungslinie zwischen vortretendem Kalathos und zurückschwingendem Abakus eine der wichtigsten Nahtstellen der Säulenordnung bezeichnet. Durch die Reduzierung und Umdeutung des Rankenwerks entsteht zusätzlicher Platz in der oberen Mittelzone des Kapitells. Die Kopfdarstellung auf dem Kapitell in Tihany Abb. 3 ist daher größer. Sie ruht auf dem geraden Hintergrund, keine gegensätzlichen Bewegungen müssen hier aufgefangen, kein Aufstreben bekrönt werden. Das Zusammenspiel der vielfältig differenzierten Bauglieder des korinthischen Kapitells wird durch die massige Kraft des kubischen Kalathos abgelöst.

Das trifft auch für das Pilasterkapitell aus dem Legionslager Carnuntum Abb. 4 zu. Die Blätter haben ihre Selbständigkeit verloren. Die Hochblätter sind nur noch im oberen Bereich voneinander getrennt, der Blattkörper unterhalb des Blattüberfalls ist mit dem Kalathos verschmolzen und nicht mehr spürbar. Umso mehr betont ist die Reihe der Überfälle, die sich zu einer dekorativen Borte zusammenschließen. Die überfallenden Blattspitzen sind gerade abgeschnitten, die hintere Blattrippe teilt den Blattwulst herzförmig. Auch diese Blätter sind weniger Abbildungen von Pflanzenteilen als künst-



Abb. 4 Kapitell aus dem Legionslager Carnuntum im Schloss Ludwigstorf, Bad Deutsch Altenburg.

liche Dekorformen. Die niedrige Kelchzone wird wieder von einer Kopfdarstellung, Blättern und an den Ecken von verdrängten Resten des Rankenwerks eingenommen. Ein breites, gerades Stämmchen mit Mittelgrat und Schaftsäum verzweigt sich in einen Ausläufer zur Mitte, der nach kurzem an den Abakus, d. h. den oberen Rand des Kapitells stößt, und einen nach der Seite, der seine Fortsetzung in einem hängenden Kolbenelement findet. Diese Eckausbildung erinnert stark an die Form des ursprünglichen Werkblocks. Die Masse des Kalathos dominiert, eine Unterscheidung zwischen Kalathos und appliziertem Schmuckglied ist kaum mehr möglich. Auch diese Erscheinung bedeutet eine ganz wesentliche Abweichung von der Idee des korinthischen Kapitells: Wie in der Geschichte Vitruvs die Bärenklaubblätter den Korb umhüllten¹¹, so sollen auch die steinernen Blätter den Kalathos umkleiden. Nun verschmelzen aber beide Elemente zu einer untrennbaren Einheit. Die bisher zwischen Blattwerk und Kapitellkörper liegenden Hohlräume werden ausgefüllt, zylindrisch zurückweichende Körper zum Würfel geweitet. Wie eine zähe Masse beginnt der Kalathos aufzuquellen und zu zerfließen¹².

Ganz unverhohlen tritt uns die Würfelform bei dem Kapitell in Tihany Abb. 5 entgegen. Die Volutenbänder setzen tiefer an als bei dem Kapitell Abb. 3, sodaß ein höherer würfelförmiger Kalathosrest ver-

bleibt. Es entsteht noch mehr freier Raum, der von den Kopfdarstellungen nicht annähernd ausgefüllt wird. Nur auf einer Seite ist zusätzlich eine Jagdszene mit einem Hund und einem Hasen angedeutet. Die Köpfe haben übergroße Ohren und lange, gerade Hälse, aber keine erkennbaren

Gesichtszüge mehr. 13

Bei vielen Kopfkapitellen sind die dargestellten Köpfe nicht zu identifizieren, in einzelnen Fällen können sie aber sehr wohl ein religiöses oder politisches Programm repräsentieren. Wie die ägyptischen Religionen im allgemeinen, wurde auch Jupiter Ammon herangezogen, um die römische Staatsmacht zu versinnbildlichen und zu stützen. Sein Bild ist nicht nur an dem Kopfkapitell aus dem Forumsbereich von Aquincum zu finden, sondern es wird auch auf den Fora von Aquileia, Triest, Pula und Zadar in diesem Sinne verwendet¹³.

Bei dem Kopf auf dem Beispiel Abb. 4 ist jedoch nicht eindeutig festzustellen, ob es sich um einen bärtigen Männer- oder um einen Löwenkopf handelt¹⁴. Die breite, hoch angesetzte Nase und die kleinen Augen sprechen fast für die letztere Annahme. Die Gesichter auf unserem Beispiel Abb. 3 sind flächig zerteilt, mit übergroßen Augen und einem scharf abgetrennten Haaransatz. Sie erinnern an Darstellungen auf „einheimischen“ Grabsteinen. Barkóczi beschreibt die Art dieser Augenausbildung und die eckige Nasenform als typisch frühestens für die Tetrarchiezeit¹⁵. Obwohl dieser zeitliche Ansatz für unsere Beispiele Abb. 3 bis 9 ziemlich gut zu passen scheint, ist doch bei der



Abb. 5 Kapitell im Lapidarium von Tihany. (Katalog Nr. 7.)

Datierung nach einem isolierten und für die Architektur eher marginalen Formdetail Vorsicht geboten.

Die Volutengirlanden auf dem Kapitell Abb. 5 sind straffer und schmaler als bei dem Beispiel Abb. 3. Ein Vergleich mit einem Kapitell aus Carnuntum Abb. 6 ermöglicht die Erklärung dieser Formerscheinung. Dieses Stück besteht aus zwei Blattkränzen und der Abakusplatte. Aus dem mittleren Kranzblatt wachsen gerade Volutenwülste, die die Hochblätter schräg überschneiden und ohne Einrollung, nur mit einem leichten Überfall, an den Abakusecken enden. In diese obere Blatt-

Abb. 6 Kapitell im Museum Carnuntinum. Inv. Nr. 3946.



zone sind also zugleich Elemente der korinthischen Kelchzone integriert und die beiden oberen Kapitellzonen der Normalform gleichsam ineinander geschoben. Eine dritte Kapitellzone entfällt hiermit.

Zweiteilige Kapitelle treten in dieser Zeit häufig auf. Auch unsere Beispiele Abb. 3, 5, 7 und 9 zeigen, daß nun die „natürliche“ Abfolge von Blatt und Ranke nicht mehr beachtet werden muß, sondern daß Blätter ohne Ranken und umgekehrt Ranken in beliebiger Beziehung zu den Blättern angeordnet werden können.

Die Anordnung der Ranken in der Form unseres Beispiels Abb. 6 wurde allerdings erst durch einen kleinen Kunstgriff ermöglicht. Um die Volutenbänder an einem mittleren Kranzblatt beginnen lassen zu können, mußten beide Blattkränze verdreht werden, denn „normalerweise“ gibt es kein mittleres Kranz-

blatt, sondern nur ein Hochblatt in der Mittelachse, zu dessen beiden Seiten die Caulesstämmchen mit den Voluten und Kelchblättern entspringen. Umgekehrt können die Blattkränze natürlich erst dann verdreht werden, wenn auf die streng funktionale Abfolge der Kapitellglieder kein Wert mehr gelegt wird. Auch bei den Kapitellen in Tihany steht immer ein Kranzblatt in der Mittelachse. Die Anordnung von Blättern und Volutenbändern ist also genau gleich wie bei dem Kapitell aus Carnuntum, nur sind hier auch die Hochblätter entfallen, die aber auch dort schon durch die Überkreuzung entwertet werden. Durch die Aufgabe der funktionellen Zusammenhänge entstehen schließlich dort Leerzonen, wo früher die Illusion der spielerischen Lastübertragung durch elegante Pflanzengebilde entstand.

Das Kapitell in Tihany Abb. 7 ist ähnlich aufgebaut wie das Beispiel Abb. 5. Wieder schmücken gerade Volutenbänder den würfeligen, aber weniger hohen Kalathos. Während aber bei den Stücken Abb. 3 und 5 die Würfecken unter den hochgezogenen Voluten abgeschrägt sind, bleibt hier der untere Kubusrand durch den Blattschmuck hindurch spürbar: Die Eckblätter sind dort abgeknickt. Auf ihnen steht mit je einem Bein auf den beiden Blättern eine kleine menschliche Figur mit einer knielangen, rockähnlichen Bekleidung. Kopf und Oberkörper sind abgeschlagen, das Motiv ist auch nur an einer Kapitelcke zu erkennen. Ebenso wie in der Mittelachse des Kapitells wurden auch an den Ecken sehr gern figurale Darstellungen angebracht, meist an-

Abb. 7 Kapitell im Lapidarium von Tihany. (Katalog Nr. 8.)





Abb. 8 Kapitell vor dem Freilichtmuseum in Petronell.

stelle der Voluten, deren Stützfunktion viel abwechslungsreicher und phantasievoller durch mythologische Gestalten oder die verschiedensten Tier- und Fabelwesen übernommen werden konnte, man denke nur an die köstlichen Pegasoi des Mars-Ultor-Tempels in Rom¹⁶. Die korinthische Normalform allein bietet ja kaum Möglichkeit zur Abwechslung.

Unser Beispiel Abb. 7 ist nun tatsächlich ein „Würfelkapitell“ ebenso wie die anderen Stücke in Tihany. Kein einziges Formelement ist jedoch an ihnen, das im Vergleich zu anderen spätrömischen Kapitellen so

Abb. 9 Kapitell im Museum Carnuntinum ohne Inv. Nr.



fremd erschiene, daß eine Datierung in römische Zeit abgelehnt werden müßte¹⁷. Soweit der Fundort bekannt ist, bei dem Kapitell Abb. 3, konnten auch dort keine Rückschlüsse über eine mittelalterliche Zeitstellung des betreffenden Stückes gewonnen werden¹⁸.

Wie die Untersicht des Kapitells aus Carnuntum Abb. 8 zeigt, ist die Würfelform auch solchen Stücken immanent, die in ihrer Kelchzone die Illusion des gerundeten Kalathos noch aufrecht erhalten. Schwerfällig lösen sich aus seiner Masse die Voluten, die schwache Abakusplatte wird von der massigen Vorwölbung mit nach vorn gezogen, anstatt zurückzuschwingen. Die kleine Abakusblüte steht über dem großen Leerraum auf dem zylindrischen Kalathos. Wieder sind die Blattkränze verdreht, sodaß die Leerzone in der Mittelachse besonders weit nach unten reicht. Die gewaltige Kubatur dominiert das Erscheinungsbild. Obwohl der Steinmetz die korinthischen Bauglieder einigermaßen konventionell anordnet, scheint eine innere Zähigkeit sich der Formung zu widersetzen.

Wie die beiden letzten Beispiele Abb. 9 und 10 zeigen, ist die beschriebene Entwicklung keine Sackgasse. Keineswegs ist es so, daß das korinthische Kapitell, eine der wichtigsten Leitformen der antiken Kunst, nun endlich verbraucht ist. Das Kapitell aus Carnuntum Abb. 9 zeigt wieder die bekannte Vorliebe für kubische Formen. Die Überleitung zur runden Säulenform findet auch hier erst im unteren Teil des Kapitells statt. Ganz ähnlich wie bei den Beispielen aus Tihany bleibt der obere Teil des Kalathos

als Würfel stehen. Noch stärker verkehrt sich jedoch jetzt das Verhältnis zwischen Schmuckelement und Hintergrund: Die Blätter sind in die Würfelmasse eingetieft, anstatt auf sie aufgelegt. Auch die Blattkränze sind wieder verdreht, in der Kapitellmitte und an den Ecken entstehen Leerräume.

Ein Vergleich mit einem weiteren Kapitell in Tihany Abb. 10 zeigt nun das Ziel des beschriebenen Entwicklungsganges. Es stammt aus dem 13. Jh. und weist doch mehr antike Merkmale auf als das römische Stück. Es hat einen zylindrischen Kalathos, eine Kalathoslippe und eine Abakusplatte. Das Verhältnis zwischen Hintergrund und Schmuckelement ist klar. Offensichtlich besteht also eine enge Verwandtschaft zwischen spätrömischen und mittelalterlichen Kapitellformen, eine Ähnlichkeit, die fallweise so groß ist, daß die Gefahr der Verwechslung und falschen Datierung entsteht. Aus dieser Erkenntnis heraus muß die Neubewertung der spätrömischen Architektur erfolgen: Sie ist keine hilflose Nachahmung des Alten, sondern Vorbereitung des Neuen, keine Verspätung in Hinsicht auf die korrekte Übernahme der Formen einer zentralistischen Hochkultur, sondern ein früher Schritt zu deren Weiterentwicklung. Die scheinbar minderwertige Kopie eines anerkannten Vorbildes ist ein Fingerzeig in die Zukunft und ein Hinweis auf die beständige Verwandlung auch der Vorbilder. So darf man wohl behaupten, daß die römische Architektur in Pannonien als Teilbereich der spätantiken Kunst

Abb. 10 Kapitell im Lapidarium von Tihany. (Katalog Nr. 60.)



„vom Standpunkte universalhistorischer Betrachtung der Gesamtkunstentwicklung einen Fortschritt und nichts als einen Fortschritt bedeutet und daß sie, nur mit dem beschränkten Maßstabe der modernen Kritik beurteilt, sich als Verfall darstellt, den es tatsächlich in der Geschichte nicht gibt“.¹⁹

ANMERKUNGEN

1. A. SCHÖBER: Zur Entstehung und Bedeutung der provinziäl-römischen Kunst. ÖJH 26 (1930) 9 ff
2. J. HAMPEL: Apulumi oszlopfők. AE 31 (1911) 228
3. A. SCHÖBER: a.a.O. 9
4. A. Kiss, Pannonische Architektur-elemente und Ornamentik in Ungarn, Budapest 1987
H. THÜR: Die Architektur des Tempelbezirkes auf dem Pfaffenberg bei Carnuntum. Ungedr. Diss. Wien 1979

5. Ch. ERTEL: Korinthische Kapitelle aus Carnuntum (Streu- und Altfunde) und die Entwicklung der spätrömischen Kapitelle in Pannonien. Ungedr. Diss. TU Wien 1984
6. z. B. auf dem Pfaffenberg, s. H. Thür, a. a. O.
7. H. KÄHLER: Die römischen Kapitelle des Rheingebietes. RGF 13 (1939)
8. CIL 10486, W. LIEBENAM: Fasti Consulares Imperii Romani. Bonn 1909, 28, A. Degrassi, I Fasti Consolari dell'Impero Romano. Rom 1952, 61
9. G. GOSZTONYI: A budapestkörnyéki római kori oszlop- és pillérfejezetek. L'Annuaire Aquincense Diss. Pann. II (1941) 253
10. H. THÜR: a. a. O. 15
11. VITRUV: De architectura libri decem. 86, 17
12. E. WEIGAND: Neue Untersuchungen über das Goldene Tor in Konstantinopel. AM 39 (1914) 22
13. E. MERCKLIN: Antike Figuralkapitelle. Berlin 1962, 4. M. Ch. Budischovsky, Jupiter Ammon et Me-

duse dans les forums du nord de l'Adriatique. Aquileia Nostra XLIV, 1973, 201 ff

14. Ch. Ertel, Kopfkapitelle aus Carnuntum. Mitt. d. Freunde Carnuntums 4/1983, 104 ff.
15. L. BARKÓCZI: Beiträge zur Steinbearbeitung in Pannonien am Ende des 3. und zu Beginn des 4. Jhs. Fol. Arch. 24 (1973) 88
16. E. MERCKLIN: a. a. O. 251 f., Abb. 1179
17. A. KISS: Balaton-környéki római épülettagozatok. AE 87 (1960) 218, Datierung korrigiert: A. Kiss a.a.O. (1987), 129
18. E. THOMAS: Römische Viellen in Pannonien. Budapest 1964, 18. Taf. V
19. A. RIEGL: Die spät-römische Kunstindustrie. Wien 1927, 11

ABKÜRZUNGEN:

AM = Athenische Mitteilungen
RGF = Römisch-germanische Forschungen

CHRISTINE ERTEL

KÉSŐRÓMAI OSZLOPFŐK A TIHANYI KÖTÁRBAN

1986. szeptember 14–21. között tartották meg az ausztriai Bad Deutsch Altenburgban a 14. Nemzetközi Limeskongresszust. Ezen alkalommal tartottam egy előadást, amelynek témája: „Korinthuszi oszlopfők a pannóniai Limes mellett” volt. Ebből olvashatunk most rövid összefoglalót, különös tekintettel a tihanyi múzeum kőtárának (lapidáriumának) néhány oszlopára.

A római építészet töredékei Pannóniában, a megtalálás helyét tekintve, elvesztették identitásuk egy részét.

Az egész provinciális római művészet-hoz hasonlóan az építészetet is esztétikai előítélet sújtja. Ez a 19. század művészet-szemléletéből ered, amely már leírásában is önkéntelenül pejoratív szóhasználatot használ. Csak az utóbbi időben történt kísérlet arra, hogy pontosan meghatározzák a pannóniai korinthuszi oszlopfők sajátos karakterét.

Elsősorban a „severusi” időszak (isz. 193–235) az, melynek élénk építészeti tevékenységében igazolható a „hivatalos” korinthuszi normálforma mellett egy egész sor önálló formájú oszlopfő, pl. néhány nagyon egyszerű levéldíszes formájú. Ebből következik, hogy nem lehet a megítélés kritériuma a korinthuszi oszlopfők teljessége, a fejlődés nem a bonyolulttól az egyszerűbb felé halad. Mindkettő egyidejűleg létezik, és önálló formakészlet meglétét bizonyítja.

A tihanyi kőtár oszlopfőinél meglepő a kocka alakú kalathosz. Ennek geometriai éleit csak kevésbé enyhítik az alsó levélszorosok, vagy egyenesek, melyek a középtengelyben V-alakú szalagokká alakulnak át. Ezek keretezik a kalathosz-kocka képfelületét, melyet a fej ábrázolás csak részben tölt ki. Az arcok leegyszerűsítettek, vagy elnagyoltak.

A későrómai oszlopfőknél a kalathosz változásai gyakran előfordulnak. A ko-

rinthuszi kehelyzóna nem rendelkezik statikai funkcióval a későrómai időszakban. Új díszítőelemekben oldódik fel, melyek tetszőleges kapcsolatban lehetnek a levélszorosúval. Az oszlopfő növény jellegének illúziója és a játékos teherátvitel már nem jellemző.

A funkcionális összefüggések megszűnése után üres terek keletkeznek. Az oszlopfej szilárdan megalapozott feladatai is megszűnnek, az oszlopok és keresztartók tengelykeresztződése a hengeres kalathosz, az abakuszlap.

A tihanyi kőtár oszlopfői tényleg (római) „kocka alakú oszlopfők”, ezek stílusváltásra utalnak, ami a későantikból átvezet a korai középkori formákba. A bonyolult régi építési és jelentésrendszer leváltják az új, durva, masszív formák. Így ezek a darabok kevésbé a régi virágzás utánéréseinek tekinthetők, hanem inkább a jövőbe való előretételeknek példái.